

# «Sie hatten Angst vor den USA»

Der Bundesrat habe sich von den Amerikanern unter Druck setzen lassen, glaubt **Christoph Blocher**. Der alt Bundesrat und Unternehmer hätte einen Konkurs der Credit Suisse «konsequenter» gefunden.

**C**hristoph Blocher, 82, kommt gerade von einer Führung durch seine Kunstaussstellung: «Zweimal im Monat zeige ich Interessierten meine Werke.» Auch im Sitzungszimmer hängen Bilder. Hinten ein Giacometti, auf der Seite ein Anker. Blocher nimmt Platz vor dem Werk «Der Hintere Murgsee» des Malers Johann Gottfried Steffan. Kunst – eine harmlose Sache, meint Blocher lachend. Im Gegensatz zum Untergang der Credit Suisse.

## Wie viele Aktien der CS haben Sie, Herr Blocher?

Ich habe noch nie Bankaktien besessen. Obwohl ich seinerzeit im Verwaltungsrat der Bankgesellschaft war, verstand ich die Banken immer weniger. Wie öffentlich bekannt ist, stimmte ich schon 1990 an einer Verwaltungsratsitzung der SBG als Einziger gegen die Expansion nach Amerika. Als Industrieller wusste ich, dass das riesige Land ganz anders tickt als die kleine Schweiz. Damals wusste ich noch nicht, dass ich einmal recht bekommen würde.

## Die Schuld am CS-Untergang geben Sie dem Zürcher Freisinn. Ist das nicht zu einfach?

Nein, leider ist es so. Wieder das gleiche Netzwerk, das schon beim Grounding der Swissair am Werk war. Sie schoben

sich Jobs und Posten zwischen der Rückversicherung und der CS hin und her. Walter Kielholz prägte als Nachfolger von Rainer E. Gut als Verwaltungsratspräsident die Ausrichtung der Bank. Er installierte Urs Rohner. Als sich die CS 2014 in den USA der Beihilfe für Steuerdelikte für schuldig bekannte ...

## ... und eine Rekordbusse von 2,6 Milliarden Dollar bezahlte ...

... forderte ich, dass personell ausgemistet würde. Sowohl CEO Brady Dougan wie VR-Präsident Urs Rohner müssten gehen, um die Bank zu retten. Doch passiert ist nichts. Das Netzwerk hielt.

## Jetzt riskiert die Schweiz bis zu 209 Milliarden öffentliche Gelder. Wenn es schlecht läuft, trifft es die Steuerzahler.

Es ist so. Deshalb muss jetzt hart durchgegriffen werden. Wie kann man die Verantwortlichen im Management und im Verwaltungsrat zur Rechenschaft ziehen? Es gibt einen Lichtblick: Die Aktionäre lehnten die Entlastung der Konzernleitung für 2020 ab. Damit hat man eine Tür geöffnet für Rückgriffe.

## Grosse Gewinnerin ist jetzt die UBS: Sie hat die CS als Schnäppchen erhalten, die Aktionäre wurden enteignet.

Ich hoffe, die UBS werde reich und nicht arm. Ich glaube, die UBS traut

## «Als UBS hätte ich gesagt: Schiebt die CS gratis rüber»

der Bewertung der Wertschriften der CS nicht, deshalb die hohe Garantiesumme von neun Milliarden. Und: Ich habe niemanden gesehen, der mehr zu zahlen bereit war. Als UBS hätte ich sogar gesagt: Ihr müsst die CS gratis rüberschieben. Das Risiko ist gross.

## Weshalb haben Sie nicht zusammen mit Walter Frey, Martin Ebner oder Peter Spuhler zugeschlagen?

Ich traue mir das nicht zu. Zumal ein Grossteil des Geschäfts in den USA liegt. Es ist keine Frage des Kaufpreises. Das Entscheidende ist die Führung, ein glaubwürdiges Management.

## Sie sind für die UBS-Lösung?

Vielleicht ist es die am wenigsten schlechte von allen schlechten. Mindestens traue ich es dem heutigen UBS-VR-Präsidenten und dem CEO zu.

## Wäre ein Konkurs besser gewesen?

Sicher konsequenter. Man muss jede Firma sterben lassen, wenn sie nicht mehr lebendig ist. Aber der Bundesrat hat unter dem Druck der USA gehandelt.

Karin Keller-Sutter erklärte stets, sie sei in ständigem Kontakt mit der amerikanischen Finanzministerin. Der Bundesrat hatte Angst vor den USA. Die CS-Führung hat die Schweiz in die Abhängigkeit getrieben. Man befürchtete eine Katastrophe für die Weltwirtschaft. Das zeigt, dass wir uns nie von anderen Ländern derart abhängig machen dürfen. Mit einer soliden Bank in der Schweiz – dieser Geschäftszweig floriert bei der UBS und der CS bis heute – wäre das nie passiert.

## Und eine staatliche Lösung?

Der Staat kann eine Bank auch nicht führen. Und wie es herauskommt, wenn er Unternehmer spielt, haben wir bei Swissair erlebt. Die Schweiz hat Milliarden in die Swiss gepumpt, alles verloren und am Schluss die Airline

der Lufthansa praktisch verschenken müssen. Jetzt floriert sie.

## Wieso versagte «Too big to fail»?

Bundesrätin Keller-Sutter erklärte, das Regelwerk funktioniere schon – nur nicht für diesen Fall (*lacht*). Wir verlangen vom Bundesrat eine Regelung, die in jedem Fall funktioniert. Ist das rechtlich nicht möglich, muss die UBS das Amerika-Geschäft verkaufen. «Too big to fail» darf es nicht mehr geben. Die SVP fordert auch kartellrechtliche Abklärungen, damit in der Schweiz die Wettbewerbssituation auch nach dieser Operation stimmt. Sonst muss die UBS Teile abstossen. Schweizer Firmen brauchen für ihre internationalen Kreditgeschäfte Banken. Aber der Wettbewerb muss spielen. ●



Gesprächstermin in Herrliberg ZH mit Christoph Blocher: «Jetzt muss hart durchgegriffen werden.»